

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 9: **Stadt-Objekt : Kultur- und Kongresszentrum Luzern = Centre de culture et de congres de Lucerne = The Lucerne Culture and Congress Centre**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chitektinnen und Architekten, die jünger als 40 Jahre sind. 18 Länder bieten für den Wettbewerb 65 Standorte an; darunter sind acht Schweizer Standorte. Die Einschreibfrist für diesen fünften EUROPAN-Wettbewerb endet am 15. September, die Abgabefrist am 30. Oktober 1998.

Von den am Wettbewerb teilnehmenden Fachleuten werden Entwürfe für die Wohn- und Dienstleistungs-Überbauung sowie die Platzgestaltung erwartet. Das Projekt muss etappierbar sein; die erste Etappe auf dem städtischen Grundstück kann realisiert werden, sobald einem Investor ein Baurecht erteilt ist.

Auskünfte erteilen: Für ArchitektInnen: EUROPAN SUISSE, Lausanne, Jürg Degen, Telefon 021/616 63 93.

Für InvestorInnen: Liegenschaftsverwaltung, Bern, Maria Holzer, Telefon 031/321 65 90.

Gesucht: Innovative Ideen

Das neue Europa erweist sich für die Bauwirtschaft als grosse Herausforderung. Der Markt ändert sich, wirtschaftliche Grenzen werden aufgehoben. Besonders wachsen die Anforderungen an mittelständische Unternehmen und deren Mitarbeiter, die sich dem internationalen Wettbewerb stellen müssen.

Die Stadt Chemnitz und der Initiativkreis Bauen und Wohnen e.V. wollen mit dem EU-weit ausgeschriebenem Wettbewerb innovative Bautechnologien und Projekte verstärkt fördern, die kostengünstigeres Bauen ermöglichen. Das Preisgeld beträgt 120 000 DM.

Gesucht werden:

- Kostensenkende Konzepte zu Bautechnologie und Bautechnik für Bau und Sanierung von Wohnungen und bei der Energie- und Wasserversorgung (z. B. Bauroboter, Baustoffe)
- Konzepte zu Baunebenleistungen, Bauorganisation und Genehmigungspraxis, die den Bauablauf vereinfachen (z. B. Software/EDV, Netzwerke, Logistik)
- Modellhafte innovative Ansätze für die Planung und Organisation des Bauablaufs zur Erschließung von Produktivitätsreserven
- Verbesserung der Handlungskompetenz in Betrieben
- zeitgemässe Arbeitsplatzsysteme und Produktivitätsverbesserung
- Entwürfe von Passivhäusern, Niedrigenergiehäusern, modularen «wachsenden Häusern»
- Grundsätzliche Konzepte zur Entwicklung städtebaulicher Strukturen und Erschliessungssysteme.

Bis zum 20. Oktober 1998 können die Ideen und Entwicklungen eingereicht werden. Dann bewertet eine Jury aus Hochschullehrern, Praktikern und Verwaltungsfachleuten die Wettbewerbsbeiträge, die anschliessend in der Realisierungsphase ab Frühjahr 1999 auf mehreren Bauflächen in Chemnitz umgesetzt werden.

Der vollständige Wettbewerbstext ist veröffentlicht auf der Internet-Seite <http://www.initiativkreis.de> oder kann per Fax 0049 (0)40 81 79 51 angefordert werden. Rückfragen beantwortet Horst Erichsen, Tel. 0049 (0)40 81 79 91.

Jardin des deux Rives

Das Rheinufer im Bereich Strasbourg-Kehl wird durch ein grenzüberschreitendes Projekt aufgewertet. Auf einem Territorium von 150 Hektaren soll der «Jardin des deux Rives» entstehen, ein Park an zwei Flussufern. Auf beiden Seiten des Rheins soll im Jahre 2004 eine Gartenschau stattfinden, als Symbol für den europäischen Einigungsprozess, als Eröffnungsveranstaltung für einen internationalen Park.

In einem offenen landschaftsplanerischen und städtebaulichen Ideen- und Realisierungswettbewerb sollen in zwei Bearbeitungsphasen europäische interdisziplinäre Teams Lösungsvorschläge entwickeln.

Auslober sind die Städte Kehl und Strasbourg, das Land Baden-Württemberg und die Stadtgemeinschaft Strasbourg.

Anforderung der Wettbewerbsunterlagen bis 30. September 1998, Abgabetermin ist der 4. Dezember 1998.

Die vollständigen Ausschreibungsbedingungen sind unter www.lanet.de, Rubrik Magazin, einsehbar.

Stipendien

Möbel auf der Höhe der Zeit

Das diesjährige Josef-Frank-Stipendium wird international für einen noch unveröffentlichten Möbelentwurf vergeben. Teilnahmeberechtigt sind Studierende und Fachleute der Architektur, des Designs, des Innenausbaus und verwandter Sachgebiete. Die Gesamtförderungssumme beträgt 50 000 ATS. Die Entwürfe sind bis 31. Oktober 1998 einzureichen. Der Ausschreibungstext ist bei der Österreichischen Gesellschaft für Architektur, Tel./Fax 0043 1 319 77 15 oder unter oegfa@aaf.or.at zu beziehen.

Preise

Otto-Wagner-Städtebaupreis

Das Architektur Zentrum Wien vergibt in Zusammenarbeit mit der Oesterreichischen Postsparkasse zum zweiten Mal den «Otto-Wagner-Städtebaupreis». Gesucht sind städtebauliche Projekte, welche offensiv und neu die grundsätzlichen Fragen der Stadtentwicklung einer modernen Industriegesellschaft thematisieren: das Problem Wohnen und Arbeiten unter den Gesichtspunkten zunehmenden Verkehrs und der Möglichkeit der immateriellen Kommunikation; das Problem Stadt und Umland mit dem Ziel der Verdichtung und dem Bedürfnis nach Freiraum und Landschaft.

Teilnahmeberechtigt sind Stadtplaner, Architekten, Raumplaner, Landschaftsplaner und Absolventen der einschlägigen Fachgebiete.

Eingereicht werden können alle Projekte, die in den Jahren 1995 bis 1997 für städtebauliche Aufgaben und einen Standort in Österreich entworfen oder realisiert wurden. Nähere Angaben sind beim Architektur Zentrum Wien, Museumsplatz 1, Stg. 13, A-1070 Wien erhältlich.

Abgabetermin ist der 28. September 1998.

Sportanlagen

Das Comitato Olimpico Nazionale Italiano (Coni) schreibt unter dem Patronat des Comité pour le développement de sport (CDDS) des Europarates einen Wettbewerb für die Auszeichnung bestehender Sportanlagen folgender Kategorien aus: Freianlagen (Stadien) mit mindestens 10 000 Zuschauerplätzen; Sporthallen (Indoor-Anlagen) mit mindestens 1500 Zuschauerplätzen; andere Anlagen, die nicht unter die obigen Begriffe fallen.

Zur Teilnahme aufgerufen sind Ausbildungsstätten, die für den Zeitraum vom 1. Januar 1996 bis 31. Juli

1998 einschlägige Diplom- oder Abschlussarbeiten vorlegen können, sowie Architekten, Planer und Ingenieure, die vom 31. Januar 1994 bis 31. Dezember 1996 entsprechende Projekte realisiert haben. Die Projekte sind bis zum 31. Dezember 1998 einzureichen. Kopien der Ausschreibung in englischer, französischer oder italienischer Sprache können bezogen werden bei: Conti, Centro studi impianti sportivi, Stadio olimpico, Tribuna tevere, Foro italico, I-00194 Rom.

Weiterbildung

Solares Planen und Bauen

Die Donau-Universität Krems bietet am Zentrum für Bauen und Umwelt den postgradualen Universitätslehrgang «Solares Planen und Bauen» an. Dieser einjährige akademische Weiterbildungslehrgang in Solararchitektur wird seit 1996 angeboten und gliedert sich in sechs einwöchige Module, die nach Massgabe freier Studienplätze auch einzeln belegt werden können. Die Studiengebühr beträgt 105 000 ATS für beide Semester.

Nähere Auskünfte sind beim Zentrum für Bauen und Umwelt, Donau-Universität Krems, Dipl.-Ing. Peter Holzer, Dr. Karl Dorrek Strasse 30, A-3500 Krems, Tel. 0043 2732 893-2652 erhältlich.

Institut für Städtebau Berlin

Neben einer Reihe von Fachtagungen im Herbst/Winter 1998/99 plant das Institut für Städtebau Berlin der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung im Frühjahr 1999 zwei städtebauliche Studienreisen nach China bzw. ins Baltikum. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das Institut für Städtebau Berlin, Stresemannstrasse 90, D-10963 Berlin, Tel. 0049 30 23 08 22 0.

Buchbesprechungen

Tempel der Muse Ein Nekrolog auf die Kulturhäuser der DDR

«Die Salons der Sozialisten. Kulturhäuser in der DDR» von Simone Hain, Stephan Stroux und Michael Schroedter (Fotos). Ch. Links Verlag, Berlin 1996, 192 S., zahlreiche Farbfotos, geb., DM 68,-.

Für einen aus dem Westen seit jeher eine merkwürdige Einrichtung:

die sogenannten Kulturhäuser der DDR. Seltsam antiquiert und behäbig in ihrer – zumeist monumentalen – Architektur, waren sie im Wortsinne unbegreiflich. Kultur: in einem Haus verdichtet? Doch irgendwann stellt sich Neugier ein. Spätestens jetzt, wo sie dicht gemacht werden. Erst der Verlust macht das ehemals Normale bewusst.

Beeindruckt von diesen «kultu-

rellen Leuchttürmen auf dem platten Land» zeigt sich jedenfalls Michael Schroedter. Er verfasste einen Fotoessay, der nun als Bildband veröffentlicht wurde. Im Versuch, die Balance zu halten zwischen dem individuellen Zugang, dem eigenen Verhältnis zu den vorgefundenen Baulichkeiten einerseits und ihrer sachlich-minutiösen Dokumentation andererseits, findet Schroedter einen Pfad, der ihn vom seelenlosen Dickicht blosser Reproduktion fernhält. Im Ergebnis ist das, was der Fotograf uns vorlegt, beides: ein systematisches Sammeln und ein suggestives Plädoyer für ein affektives Zur-Kennntnis-Nehmen dieser «Salons der Sozialisten».

Ob in Rüdersdorf, Gotha, Ilmenau, Treptow oder Rathenow, ob sie nun «Haus der Jungen Talente» oder «Erich Weinert» heissen – die Kulturhäuser waren ein umfassendes Phänomen, das eine gewisse lokale Gemeinschaft durchaus zu fördern verstand. Dass die kulturelle Bestandesaufnahme allerdings «ohne die unvermeidlichen, infantilen Accessoires» nicht vollständig wäre, darauf weist Simone Hain mit Entschiedenheit hin: «Eigentlich charakterisiert schon die Auswahl der zusammengestellten Gegenstände ihre substantielle Bedeutungslosigkeit. Obgleich sie zweifellos benutzt wurden, schlägt keiner die Brücke zu individuellem Leben oder verdeutlicht die Differenz von Ideologie und tatsächlicher Biographie. Die Devotionalien sind nicht erst vor kurzem in ihrem Wert verfallen, sie waren von Anfang an beliebig.» So hat denn der Fotograf auch alle möglichen Requisiten – wie Friedenstaube und Leninbüste –, aber auch so manchen Einrichtungsgegenstand ins (rechte?) Licht zu rücken gewünscht.

Zugleich (westlich) distanziert wie in den Bann gezogen offenbart sich der «Theatermensch» Stephan Stroux, der sich einst aufmachte, um Spielplätze für ein Tourneeprojekt zu erkunden. Und dann genauso an den Kulturhäusern hängenblieb wie der «Kameramann» Schroedter. Der eigentümliche Duktus seiner Sprache eröffnet einen ganz anderen Zugang zum Vorgefundenen: «Eigentlich sollte es Mestlin sein, dieser merkwürdige Ort, ein Kulturhaus, in das fast 2000 Menschen hineinpassten, viel mehr, als in dem Ort wohnten. (...) Ein Palast für die Landwirtschaft. Erinnerung an Unterwellenborn, den Tempel für Erz, ein Bitterfeld, den Palast für Chemie. Und hier? Falsch, kein Palast, ein breiter Hintern in der Landschaft, quergestellt, ein überdimensionierter Gutshof, dem die Seitenteile feh-

len, auch das nicht, der Platz davor ist ja da. Leer, ein einsames Westauto parkt an der Seite, (Secondhand-Toyota).» So lapidar der Tonfall ist, macht er gleichwohl deutlich, wie intensiv der Theaterregisseur sich hingezogen fühlt zu dem Ort, wo «die DDR vielleicht begraben» liegt.

Neben den so dauerhaften Momentaufnahmen Schroedters und den kursorischen «Annäherungen an ein unbekanntes Land» von Stroux wird ein insgesamt sehr gelungener Band komplettiert durch zwei Beiträge der Kunsthistorikerin Simone Hain. Beim ersten handelt es sich um eine komplementäre Einführung, in der verschiedene Schichten eines möglichen Erinnerns – quasi archäologisch – freigelegt werden: Bewusstmachen oder erneutes Bewusstwerden von etwas, was für viele vor nicht langer Zeit noch zur unmittelbaren Lebenssphäre zählte. Der zweite sodann liefert eine zugleich tiefschürfende und lesbare Kulturgeschichte, in der der Weg vom Volkshaus zum Klub der Werktätigen nachgezeichnet wird. Hier wird deutlich, dass ohne die «europäischen Anfänge im 19. Jahrhundert und das dichte Netz von Volks- und Gewerkschaftshäusern während der Weimarer Republik» sich die Historie dieser Einrichtung nicht erzählen lässt.

Bei aller Aufmerksamkeit, die den «Tempeln der Kultur» eingeräumt wird: Unkritisch sind die Blicke der drei Autoren mitnichten. «Die Kulturhäuser sind nicht das Leben selbst gewesen. Sie stehen gewissermassen sinnbildlich für eine konkrete kulturelle Erfahrung, eine Form der Lebensführung, die vielerorts gegenwärtig keine neue Praxis kennt und keine Zukunft zu haben scheint.» Heute, das bleibt festzuhalten, wäre jeder Wiederbelebungsversuch im Ansatz zum Scheitern verurteilt, schon weil das bundesrepublikanische Rechtssystem keinen Haushaltstitel kennt, der die hier praktizierte Mischform von Kulturarbeit, Begegnungsstätte und Veranstaltungswesen gebündelt fördern könnte. Ganz zu schweigen davon, dass ohnehin der (kultur)politische Wille fehlt, überlieferte, aber in einer anderen Gesellschaft erprobte Formen auch nur ernsthaft auf ihre künftige Eigenart zu überprüfen.

Was heisst also nun «Kulturhäuser in der DDR»? Simone Hain hat hierzu eine treffende (Zwischen-)Bilanz formuliert: «Für die einen haben sie wegen ihrer symbolischen Repräsentanz einer gelenkten und vielfach entmündigenden kulturellen Praxis einfach ein

schlechtes Image. Wenn je zu Recht von einer (panoptischen Disziplinargesellschaft der Moderne) (Michel Foucault) die Rede war, dann hier. Weiss Gott, in den Kulturhäusern war bis in die siebziger Jahre hinein theoretisch mehr verboten als erlaubt. Warum identifiziert sich dann aber ein überwiegender Teil der Bevölkerung der untergegangenen DDR noch nachträglich gern mit diesen Häusern? War dieser Archipel von Musentempeln möglicherweise als Instrument sozialistischer Menschenbildung zugleich auch ein Reich der Freiheit – als Ort sehr persönlicher Erinnerungen, rückhaltloser Freude und kreativer Selbsterfahrung? Beide Wahrnehmungen haben ihre Berechtigung, denn die Kulturhäuser fungierten ja gerade als Schnittstelle zwischen politischen Strategien und tieferliegenden, eigenständigen kulturellen Praktiken des Alltags.» Der unverstellte Blick zurück sollte uns Anlass sein, über Angebote zur Förderung sozialer Gemeinschaft neu nachzudenken.

Robert Kaltenbrunner

Ein neues Urteil

Frank-Bertolt Raith: Der Heroische Stil. Studium zur Architektur am Ende der Weimarer Republik. 1. Auflage, Verlag für Bauwesen, Berlin 1997, 240 S., Fr. 71.-.

Die Zeit beschreibt, wie jede Bewegung auf der Erde, einen Kreis. Um aus dieser endlosen Drehung überhaupt einen fortschreitenden Sinn erkennen zu können, muss man schon den Drehpunkt verlassen. Erst wenn man den Kreis zerschneidet und zu einer endlosen unbekanntenen Linie biegt, kann man ganz unterschiedliche Teile, Abschnitte und Stufen bilden. Je griffiger man die Abschnitte beschreibt, desto begreifbarer erscheint uns die vorangegangene kreisförmige Zeit. Die Geschichtsschreibung und besonders die zeitgenössische Geschichtsschreibung sucht ständig nach dem treffenden Begriff, damit die Zeit definierbar wird und einen Sinn ergibt, wobei jedes grosse Unglück in der Gestalt eines Krieges sich geradezu als Einschnitt anbietet, um die zurückgelegte Strecke zu teilen.

Die Architekturgeschichte schreibt, die sich mit dem 20. Jahrhundert beschäftigt, steht natürlich, wie die Zeitgeschichte ebenso, vor diesem Dilemma. Auch sie sucht nach einer griffigen Ordnung, nach einem Begriff, um die ganze Formenvielfalt zu begreifen. Die Katastrophe Erster Weltkrieg wird dabei auch als Schnitt gesehen, der die sorglose

Goldmarkzeit und ihre Formen ein für allemal zerbricht. Eine neue Zeit beginnt mit dem Jahr 1918. Innerhalb der bekannten Baustile wird eine Architektur gesehen, die als das «Neue Bauen» begreifbar gemacht wird. Heute wird auf der historischen Leiter diese Stufe als die «Moderne» bezeichnet, an die sich jetzt die «Postmoderne» anschliesst.

Der Architekt Dr. Ing. Frank-Bertolt Raith hat sich nun die architekturhistorisch ausserordentlich interessante Wegstrecke von 1918 bis zur Fertigstellung der «Neuen Reichskanzlei» in Berlin im Jahre 1938/39 angesehen. Raith ist sozusagen ganz subtiles Auge. Dabei hat er erkannt, dass sich die Architekten Otto Rudolf Salvisberg, Dominikus Böhm, Rudolf Schwarz, Emil Fahrenkamp und Clemens Holzmeister eines Formenapparats für ihre Profan- und Sakralbauten bedienten, der als monumental bezeichnet werden kann. Die denkmalartigen Bauten tragen sozusagen das lateinische monere auf der Stirn: «erinnern, mahnen und ein etwas denken machen». Der Autor arbeitet in seinem Buch heraus, dass hinter diesen Formen ein Lebensstil stand, der tief im konservativen deutschsprachigen Bürgertum wurzelte. Dieser Stil war zwar modern, indem er die neuen Erkenntnisse, die neuen Materialien im Bauwesen anwandte, aber dennoch suchte er das zeitgenössische mit dem kreisförmigen Kontinuum der Zeit zu verbinden.

Im Zentrum seiner Untersuchung stehen der Architekt Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940) und sein evangelisches Gemeindehaus, das er 1928/30 in Berlin-Steglitz baute. An diesem Haus zeigt Raith, dass hinter der Denkmalmaximalisierung der Baukubatur an sich wie Denkmalminimalisierung im Detail eigentlich eine überaus scharfsinnige Verfremdung der Urformen steht, deren Sinn darin besteht, eine glaubwürdige, der Zeit gemässe Form zu bilden. Dies geschieht nicht durch Abstraktion, sondern durch das absichtliche Zurücknehmen des Mustergültigen früherer baukünstlerischer Formen. Insofern ist das Werk des Schweizer Architekten Otto Rudolf Salvisberg von Bedeutung für die Baukunst, weil es neu und wunderbar zugleich war. Er sah eine Reform der Baukunst nicht in der Utopie einer idealen mechanisierten Zivilisation, sondern er bezog sich stets auf den Menschen, um Nützlichkeit und Besserung des Daseins zu verbinden – Eigenschaften, die die Schweizer seit der Aufklärung verfolgen. Das Neue Bauen hat immer Angriffe erlebt. Eine wirkliche

Opposition aus den eigenen Reihen war indes selten. Dr. Ing. Josef Frank und Otto Rudolf Salvisberg kann man zu diesem Kreis rechnen. Dass die Moderne als geistige Bewegung verflachen musste, lag schlicht daran, dass ihr die Opposition und Kritik aus ihren eigenen Reihen – nämlich der Architektenschaft – fehlte. Das war damals schon so, und das ist heute nicht anders.

Frank-Berthold Raith, der als bauender Architekt die Bauformen und Baustile kennt und somit über eine hohe Urteilsfähigkeit verfügt, sieht in diesen denkmalartigen Architekturen eines Salvisberg einen heroischen Stil. Ob dieser Begriff den untersuchten Zeitabschnitt wirklich begreift, wird die weitere Bauforschung der Architekten zeigen. Für Jacob Grimm (1785–1863) und seinen Bruder Wilhelm (1786–1859) ist – so ihr Wörterbuch – der Begriff *heroisch* «seit dem 17. Jahrhundert in die Sprache eingebürgert und viel verwendet, nicht nur im Sinne von heldenhaft, sondern auch majestätisch». Sie zitieren dazu die 1669 entstandene abenteuerliche Geschichte des *Simplicissimus Teutsch* von Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen (1621–1676): «...trug ein bemeldetes Jungfräulein die Speisen auf, nachdem der Tisch bestellt war, traten drei heroische junge Damen in den Saal, welche ihre alabasterweissen Brüste zwar ziemlich weit entblösst trugen, vor den Angesichtern aber ganz maskiert waren.» Die beiden Germanisten weisen ausdrücklich darauf hin, «... eine heroische Figur fertigt der Bildhauer, wenn er sie überlebensgross, doch ohne kolossal (=riesenhaft) zu sein, anlegt». Die neue Deutung hat es verdient, dass sie von der Bauforschung zur Kenntnis genommen wird. Das Denken über die Architektur hat sie zweifellos bereichert.

Clemens Klemmer

Der gebaute Fortschrittsglaube Wolkenkratzer aus Amerika und Mumfords sozialkritische Archi- tekturtheorie

Vom Blockhaus zum Wolkenkratzer. Eine Studie über amerikanische Architektur und Zivilisation von Lewis Mumford (Reprint der Ausgabe von 1925). Mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Bruno Flierl. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1997, 308 Seiten, 25 sw-Fotos, geb., DM 148,-.

Der «Schrei nach dem Hochhaus» ist keineswegs verklungen. Die Debatten um das Zoo-Fenster und den künftigen Alexanderplatz, die Frage nach der Realisierung des Mies'schen Prismas in der Fried-

richstrasse sind nur Indizien dafür. Das Thema übt eine eigentümliche Faszination aus, die mit der sprichwörtlichen Globalisierung sicherlich nicht geringer geworden ist. Dass mit der Bauaufgabe auch kulturelle Wirkungsgesetze angesprochen werden, darauf wies Lewis Mumford bereits vor einem Dreivierteljahrhundert hin: «Unter dem weltstädtischen Regime blieb dem Architekten keine andere Wahl, als Bauten zu entwerfen, die in Stil, Behandlung und Material identisch waren, mochten sie auch Tausende von Meilen voneinander entfernt liegen und in ihren Funktionen völlig auseinandergehen.»

Mit «Sticks and Stones» (1924) hat einer der bedeutendsten Sozial- und Kulturkritiker des 20. Jahrhunderts schon in jungen Jahren wider den Stachel derer gelockt, die apologetisch die «Moderne» und ihre Errungenschaften vertraten. Wenn gleich die Reife seiner späteren Studien – wie etwa «Die Stadt. Geschichte und Ausblick» (dt. 1963) oder «Mythos der Maschine» (dt. 1974) – hier noch keinen Niederschlag findet, offenbaren sich doch seine spezifischen Qualitäten: beredte Hinweise auf die kulturellen Gefahren, die in der Art und Weise schlummern, wie die Stadt in der Neuzeit transformiert wird – wozu ihm der Wolkenkratzer als Metapher dient. Dass Bruno Cassirer diese Schrift nur ein Jahr später auf den deutschen Markt warf, hatte mit zweierlei zu tun: Einerseits mit der für Mumford typischen sozialkritischen Analyse des Gebauten, die sich wohlthuend abhob von der Gewohnheit, Gebäude als eine sich selbst genügende Ganzheit zu sehen. Andererseits mit der widersprüchlichen Amerika-Rezeption in Deutschland der 20er Jahre. Zwar vermochten das «amerikanische Erfolgsrezept» und seine technischen Errungenschaften unter hiesigen Intellektuellen durchaus Begeisterung zu wecken, zugleich aber stiess die amerikanische «Kulturlosigkeit» in weiten Kreisen auf heftige Ablehnung. Dies brachte beispielsweise auch Werner Sombart zum Ausdruck, der sich fasziniert zeigte von jenem kapitalistischen Unendlichkeitsstreben, den «Amerikanismus» indes geisselte als eine «Volkskrankheit wie Pest, Cholera, Lepra». So schien schon die Wahl des deutschen Titels das Ressentiment zu bestätigen: Früher Blockhäuser, heute Wolkenkratzer!

Nun hat der Gebr. Mann Verlag einen Reprint des Buches vorgelegt. Das ist zu begrüßen, weil es hier nicht um verstaubte Architekturge-

schichte, sondern um ein auch zeitgenössisches Phänomen geht: «die entfesselte Produktivkraft ohne soziale Orientierung und Steuerung». Sich einen Satz von W. R. Lethaby – dass die Architektur, richtig verstanden, nichts anderes als Zivilisation sei – zum Motto machend, kämpft Mumford zeitlebens darum, Gebautes als ein Element in einem komplexen Geflecht gesellschaftlicher Umweltgestaltung zu begreifen. Heute so notwendig wie damals, ist gerade dieses Grundverständnis das eigentlich Moderne an ihm. «Offenbar brachte der Architekt den Dingen nicht genug Wirklichkeits-sinn entgegen, um der überwältigenden Aufgabe klar ins Auge zu sehen, mit der er bei dem Neuanfang einer Stadt zu ringen hatte.» Streckenweise liest sich das Buch, als guckte man in den Spiegel der zeitgenössischen Diskussion über Gestalt und Gehalt der neuen deutschen Hauptstadt: «Korrekt in den Verhältnissen, elegant im Detail, tadellos in den Beziehungen zueinander, waren die Gebäude dennoch nicht mehr als Phantome einer lebendigen Architektur: sie waren der konzentrierte Ausdruck einer Zeit, die mehr darauf bedacht war, Kostbares als Wertvolles zu schaffen.» Abgesehen von der Frage, ob eine solch teure, faksimilierte Neuauflage die wünschenswerte Verbreitung finden kann, liegt die Relevanz von Mumfords Buch in der Ermunterung, Architektur im allgemeinen und Hochhäuser im besonderen nicht wiederum jenseits ihrer sozialen, kulturellen und ökologischen Rahmenbedingungen und Wirkungen zu begreifen und zu verwirklichen. Aber wem sagt man das?

Robert Kaltenbrunner

Planung und Projekte

Donald A. Keller, Michael Koch, Klaus Selle (Hrsg.): «Planung und Projekte, Verständigungsversuche zum Wandel der Planung. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, 172 S., zahlr. Abb., br., DM 45,-.

Wenn von öffentlicher Planung die Rede ist, wird auch in Zukunft die Aufstellung (rechtsverbindlicher) Pläne und Satzungen gemeint sein. Aber immer weniger nur das: In den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass sich öffentliche Planung zunehmend auch am Prozess der Umsetzung und Realisierung beteiligt. Gemeinsam mit anderen Akteuren sollen Probleme kooperativ angegangen und bewältigt werden. Diese Handlungsorientierung findet vielfach in «Projekten» ihren Ausdruck, in denen Ressourcen bzw.

Aktivitäten räumlich, sachlich und zeitlich gebündelt werden.

Diese Entwicklung beinhaltet zwar eine Erweiterung öffentlicher Gestaltungsmöglichkeiten, erzeugt zugleich aber zahlreiche neue Probleme. Die zurzeit entstehenden Handlungsformen sind in ein spannungsreiches Umfeld eingebettet und werfen vor allem Fragen nach dem Zusammenhang der traditionellen Planung mit der Projektentwicklung auf.

Das vorliegende Buch dokumentiert ein dreitägiges Werkstatt-Gespräch, das im Frühjahr 1996 zu diesem Thema in Gelsenkirchen durchgeführt wurde. Die Dokumentation hält sich an den Gesprächsverlauf und die Argumentationslinien. Die redaktionellen Eingriffe wurden auf das beschränkt, was zur Herstellung von Verständlichkeit nötig war.

Die Fallbeispiele Winterthur und Groningen sowie die IBA-Projekte Gewerbe- und Landschaftspark Nordstern/Bundesgartenschau 1997 der Stadt Gelsenkirchen, der Landschaftspark Duisburg-Nord sowie Wohnen auf dem Küppersbusch-Gelände in Gelsenkirchen dienen als Diskussionsgrundlage.

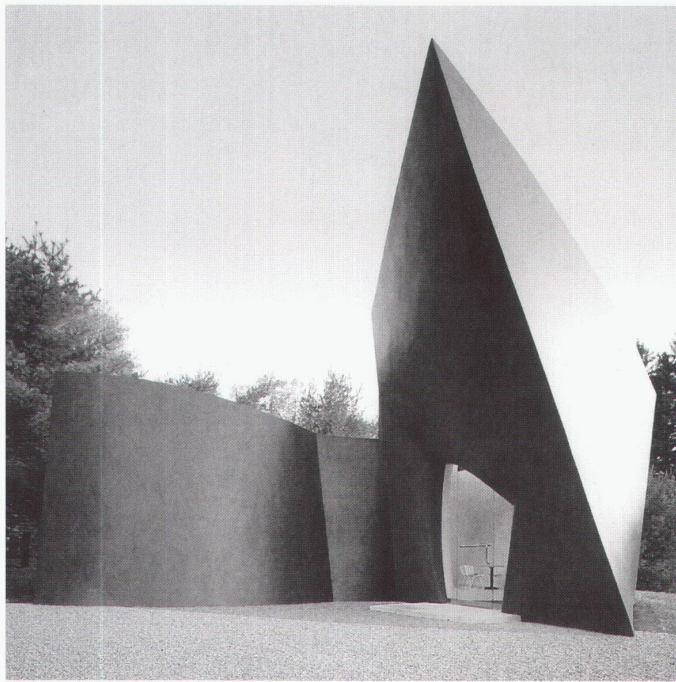
Das Buch ist erhältlich beim Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, Gutenbergstrasse 59, D-44139 Dortmund, Telefon 0049 231 14 65 65.

Philip Johnson, Leben und Werk

«Philip Johnson» von Peter Blake. Birkhäuser Verlag, Basel/Berlin/Boston 1996, 256 Seiten, 270 sw Abb., br., sFr. 50,-.

Vor kurzem neunzig Jahre alt geworden, verkörpert Philip Johnson in der Architektenwelt mehr denn je den Typus einer Leitfigur, mit der man sich identifiziert – oder an der man sich reibt. Der «Pritzker Preis»-Träger von 1979 lässt die wenigsten gleichgültig.

Am 8. Juli 1906 in Cleveland/Ohio geboren, studierte er zunächst Philosophie, bevor er sich, als Dilettant mit ausgeprägter Intuition und durch subtile Lenkung einflussreicher Freunde, der Architektur zuwandte. Und das mit ungeahntem, ja umwerfendem Erfolg: denn durch seine Bauten, aber auch mit seinen architekturkritischen Beiträgen hat er letztlich das internationale Geschehen seit 1932 entscheidend mitgeprägt. Damals konzipierte er, zusammen mit Henry-Russell Hitchcock, jene legendäre Ausstellung «The International Style» im Museum of Modern Art in New York, die alsbald weltweit begriffsbildend für



Philip Johnson: Gate House, New Canaan, Connecticut, 1995

die moderne Architektur schlechthin werden sollte.

Das aber genügte ihm nicht. Nicht mehr (nur) Kustos und verständnisvoller Begleiter wollte er sein, sondern selbst dreidimensionale Wirklichkeit erschaffen. So liess er sich ab 1938 in Harvard zum Architekten ausbilden. Zunächst ein Apologet Mies van der Rohe – wovon sein Glashaus in New Canaan (1949) und die St. Thomas Universität in Houston (1957) Zeugnis ablegen –, emanzipierte er sich nach und nach von seiner strikt «funktionalistischen» Ausrichtung. Mit Vorhaben wie dem neuen Schauspielhaus Cleveland (1980–1983) und dem One Atlantic Center in Atlanta (1985–1987) hat er das demonstrativ in Szene gesetzt. Und das AT & T-Hochhaus in New York (1979–1984) wurde gleichsam zum Emblem der Postmoderne.

Sein Œuvre, mit über 200 realisierten Projekten wahrlich immens, zeigt ihn retrospektiv als stilistisches Chamäleon. Die Einführung von Peter Blake skizziert nüchtern, doch mit einem kleinen Schuss Ironie garniert, Person und Werk. Einer Wertung enthält Blake sich dabei weitgehend. Doch die Bilder sprechen ja durchaus für sich, offenbaren alle Eklektizismen, die zu vermeiden Philip Johnson nicht gelungen ist. Sei's drum: Er war ein wichtiger Impulsgeber – und er ist es, überraschend genug, noch immer. Ein handliches Buch, das einen guten Überblick bietet.

Robert Kaltenbrunner

Ökologie im Bau

Entscheidungshilfen zur Beurteilung und Auswahl von Baumaterialien. Hrsg. von Jutta Schwarz. 156 Seiten, 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 1998; Paul Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, sFr. 68.–

Selten findet sich ein Buch, das so kompetent in ein Sachgebiet der Ökologie einführt und doch leicht lesbar ist. Jutta Schwarz versteht es, nicht dogmatisch und doch mit viel Fachwissen für Laien wie für Fachleute Beurteilungskriterien darzulegen. Wand- und Deckenverkleidungen, Farben und Lacke, Holzbehandlungen und Bodenbeläge werden im vorliegenden Buch behandelt. Sicher ist man nach dieser Lektüre noch keine Expertin, kein Experte auf diesem Gebiet. Eine gewisse Sicherheit im Beurteilen dieser Materialien kann aber durchaus erworben werden. Bei den beschriebenen Materialien handelt es sich durchwegs um Oberflächenmaterialien, also um die biologisch bedeutungsvollen obersten Schichten von Häusern.

Das Buch richtet sich vor allem an Fachleute: Planende und Ausführende. Die engagierte Architektin findet hier ebenso Antworten auf ökologische Fragen wie der fortschrittliche Schreiner. Aber auch für interessierte Laien, die nicht nur einen raschen Überblick, sondern eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema suchen, eignet sich das Buch.

Hans Halter

Neuerscheinungen

Architekturpreis, Beton 1997

VSZKGF (Hrsg.), 1997
112 S., zahlreiche Abb.,
Format 21×21 cm, Texte deutsch,
französisch, italienisch, sFr. 15.–
ETH/gta

Ein Haus, ein Aufruhr

Anmerkungen zu Zaha Hadids
Feuerwehrhaus
Elisabeth Blum, 1997
112 S., DM 49,80
vieweg

Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1997–1998

Peter Neitzke, Carl Steckeweh,
Reinhart Wustlich (Hrsg.), 1997
224 S., zahlreiche farbige und
schwarzweisse Abb., DM 68.–
vieweg

Kunst und Architektur im Dialog

Gabrielle Boller, 1998
164 S., 49 Farb- und 92 sw-Abb.,
Format 23×29 cm, sFr. 68.–
Benteli

Ökologie und

urbane Lebensweise

Norbert Gestring, Hartwig Heine,
Rüdiger Mautz, Hans-Norbert
Mayer, Walter Siebel, 1997
168 S., DM 39,80
vieweg

Kister Scheithauer Gross

7 Bauten und Projekte
Wolfgang Peht, Kirstin Feireiss
(Hrsg.), 1998
172 S., 320 Farb- und 60 sw-Abb.,
Format 22×24 cm, DM 78.–
Walter König

Gert M. Mayr-Keber

Projekte und Realisationen,
1987–1997
168 S., 228 farbige Abb.,
120 Skizzen und Zeichnungen,
Format 22,5×22 cm, sFr. 58.–
Löcker

Glas in der Architektur

Michael Wigginton, 1997
252 S., DM 168.–
Deutsche Verlags-Anstalt

Behnisch & Partner

50 Jahre Architektur
Dominique Gauzin-Müller, 1997
312 S., 448 Abb., davon 73 in
Farbe, sFr. 131.–
Ernst & Sohn

Le Corbusier – Polychromie architecturale

Arthur Rüegg (Hrsg.), 1997,
3 Bände
Format 28,5×23,5 cm, Texte
deutsch/englisch/französisch,
sFr. 298.–
Birkhäuser

Bolles + Wilson

Neue Bauten und Projekte
128 S., 60 Farb-, 40 Duplex- und
90 sw-Abb.,
Format 22,5×28,5 cm,
Texte deutsch/englisch, sFr. 78.–
Birkhäuser

Aus den Skizzenbüchern von Hans Bernoulli

Architekturmuseum Basel (Hrsg.),
140 S., 102 sw-Abbildungen,
Format 13×18 cm, sFr. 40.–
Birkhäuser

Louis I. Kahn –

Die Ordnung der Ideen

Klaus-Peter Gast, 1998
Ca. 200 S., ca. 40 Farb- und
300 sw-Abb., 24×33 cm,
ca. sFr. 108.–
Birkhäuser

Pierre Zoelly

Elemente der Architektursprache
Einführung von Mario Botta, 1998
228 S., 425 sw- und 30 Farbbabb.,
ca. sFr. 108.–
Birkhäuser

Von Gerkan, Marg und Partner: Architecture 1995–1997

Meinrad von Gerkan, 1998
348 S., ca. 800 Farb-, 200 Duplex-
und 200 sw-Abb.,
Format 22,8×29,7 cm,
ca. sFr. 128.–
Birkhäuser

Bauwelt Berlin Annual 1997

Chronik der baulichen Ereignisse
1996–2001
Martina Düttmann, 1998
192 S., 270 Farb- und Duplex-
sowie 45 sw-Abb.,
Format 23,4×31,2 cm, sFr. 68.–
Birkhäuser

Schloss – Palast – Haus Vaterland

Hrsg. von Barbara Hoidn, Barbara
Jakubeit, 1998
240 S., 145 sw-Abb.,
Format 16,5×23,5 cm, sFr. 35.–
Birkhäuser

Contemporary World Architecture

Hugh Pearman, 1998
512 S., ca. 450 Farb- und 150 sw-
Abb., Format 29 x 25 cm, £ 59.95
Phaidon

Pierre König

James Steele, 1998
160 S., ca. 150 Farb- und 100 sw-
Abb., Format 29 x 25 cm, £ 29.95
Phaidon

Architektur und Ingenieurwesen zur Zeit der national- sozialistischen Gewaltherr- schaft 1933–1945

Ulrich Kuder (Hrsg.), 1997
178 S., 93 Abb.,
Format 17 x 24 cm, sFr. 41.–
Gebr. Mann

Internationale Neue Baukunst

Ludwig Hilberseimer (Hrsg.), 1998
ca. 72 S., 137 Abb.,
Format 22,5 x 29 cm, sFr. 167.–
Gebr. Mann

Potsdam – Stadt am Wasser

Ein Masterplan, 1998
42 S., 12 Abb., 3 Faltpäne,
Format 23 x 21 cm, sFr. 41.–
Gebr. Mann

Veranstaltungen

FAB, Region Basel

Die Fachgruppe für Architektur
und Bau, Region Basel des Schwei-
zerischen Technischen Verbandes
hat in den Monaten November und
Dezember folgende Veranstaltun-
gen geplant:

3. November 1998, 16.00 bis
19.00 Uhr, Kongresszentrum Messe
Basel: Messe Basel Plus, Neubau
Hallenkomplex Gebäude 1 (Informa-
tionsveranstaltung).

1. Dezember 1998, 13.30 bis
17.30 Uhr, Ausbildungs- und Konfe-
renzzentrum SBV, Viaduktstr. 33,
Basel: Brandschutz im Holzbau (Se-
minar).

Anmeldungen bis 16.10. bzw.
31.10.1998 an Guido Merki, Tele-
fon/Fax 061 262 07 67.

5. Baumanagement-Forum

Das Baumanagement-Forum 98
der FMB/SIA unter dem Titel «Ge-
bäudebewirtschaftung – neue Märkte
für Eigentümer und Bauwirt-
schaft» findet am 5. November 1998
im Casino Baden statt. Fragen und
Reservierungen: Herr P. Müller, Tel.
01 388 65 00.

Messe

Cersaie

*Internationale Fachmesse für Kera-
mik und Badezimmereinrichtungen*

Zum 16. Mal findet vom 29.
September bis 4. Oktober 1998 auf
dem Messegelände Bologna die
Cersaie statt, die weltweit bedeutendste
Fachmesse für Keramik und
Badezimmereinrichtungen.

Über 3 Milliarden Quadratmeter
Keramikfliesen werden jährlich
weltweit hergestellt, was ihre vielfältigen
Nutzungsmöglichkeiten demonstriert.
Neben der üblichen Verwendung der
Keramik bei der Innenverkleidung und
Fussbodenbelegung wird sie heute immer
mehr auch in anderen Bereichen eingesetzt.
Neben den bekannten Qualitätseigenschaften
wie Vielseitigkeit, Widerstandsfähigkeit
und Ästhetik wurde die Qualität der
Keramik durch Forschung und Entwicklung
optimiert.

Über tausend Aussteller aus 28
Ländern beteiligten sich an der letzten
Cersaie. Zahlreiche Sonderveranstaltungen
bieten auch dieses Jahr Gelegenheit zu
professioneller Fortbildung.

Um den wachsenden Ansprüchen der
Aussteller und Besucher entgegenzukommen,
wird auch dieses Jahr eine Eisenbahnstation
im Innern des Messegeländes zur
Verfügung stehen, mit direkter Verbindung
nach und von Rimini, Padua,
Ferrara, Reggio Emilia und Modena.

Tagung

Informationsobjekte – alles Design?

Gestalter und Informatiker im Dialog

Die Entwicklung der Informations-
und Kommunikationstechnologien lässt
disziplinübergreifende Probleme entstehen,
die nach gemeinsamen Lösungsstrategien
rufen. Inhalte, gleich aus welchen
Spezialgebieten, sollen mit elektronischen
Medien als Informationsobjekte verfügbar,
bearbeitbar und gestaltbar gemacht werden.

Den damit verbundenen Fragen widmen
der Wirtschaftsinformatik-Fachverband
WIF, der Schweizerische Werkbund
SWB und die Swiss Computer Graphic
Association SCGA eine gemeinsam
organisierte Tagung. Sie richtet sich an
alle, die sich für das Design von
Informationsobjekten im Schnittstellenbereich
von Informatik und Gestaltung interessieren.

Ideenreiche, erstrangige Provokateure
aus verschiedenen Fachgebieten bringen
die durch die neuen Medien bewirkten
wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen
und ausbildungskonzeptionellen
Veränderungen auf den Punkt. An
Fallbeispielen wird gezeigt, dass sich
Probleme in so unterschiedlichen
Praxisfeldern wie Architekturforschung,
Gestaltung von Betriebsabläufen,
Design von Telepräsenz heute auf
ähnliche Weise lösen lassen.

Referenten: Prof. Dr. Beat Schmid,
Institut für Wirtschaftsinformatik,
Universität St.Gallen; Prof. Dr. Gerhard
Schmitt, Lehrstuhl für CAAD, ETH
Zürich; Giaco Schiesser und Walter
Stulzer, Dozenten am Studienbereich
Neue Medien, HGK Zürich; Stefan
Iglhaut, Spezialist für Medienkultur,
München und Hannover. Podiumsgespräch
mit den Referenten sowie mit Marcy
Burt Butz, Künstlerin, Lydia Buchmüller,
Kunsthistorikerin und Planerin,
Hanspeter Riklin, Künstler und Dozent
HGK Luzern.

Donnerstag, 29. Oktober 1998,
9.30 bis ca. 16.30 Uhr, Technopark,
Zürich. Tagungsgebühr für SWB-,
WIF-, SCGA-Mitglieder: Fr. 250.–,
für alle übrigen Teilnehmer Fr. 300.–.
Nähere Auskünfte und Anmeldung:
Geschäftsstelle SWB, Postfach,
8031 Zürich. Tel. 01 272 71 76, Fax
01 272 75 06, E-Mail swb@werkbund.ch

Neu in Appenzell

Museum Liner, Appenzell

Ende September dieses Jahres
wird in Appenzell nach eineinhalb-
jähriger Bauzeit das Museum Liner
Appenzell eröffnet. Das privat
gestiftete Museum ist dem Schaffen
von Carl August Liner (1871–1946)
und seinem Sohn Carl Walter Liner

(1914–1997) gewidmet. Es beherbergt
eine Sammlung von über 1000
Werken der beiden Maler, die die
Kunst der Ostschweiz über 100
Jahre entscheidend geprägt haben.
Neben der ständigen Präsenz
von Werken der Liners wird das
zukünftige Ausstellungsprogramm
vor allem auch Kunst der zweiten
Jahrhunderthälfte beinhalten.

Das Museum Liner Appenzell
wurde vom Architekturbüro Gigon/
Guyer entworfen und realisiert, das
in den vergangenen Jahren bereits
mit dem Kirchner Museum Davos
und der Erweiterung des Kunstmuseums
in Winterthur bedeutende
Museumsbauten geschaffen hat.
Das Museum Liner Appenzell besteht
aus einer Folge von zehn kleineren
Ausstellungsräumen, die einzeln
und als Gesamtes eine ruhige
und intensive Auseinandersetzung
mit Kunst erlauben (siehe auch
Heft Nr. 3–97, Seite 64). Kurator
des neuen Museums ist Christoph
Schenker.

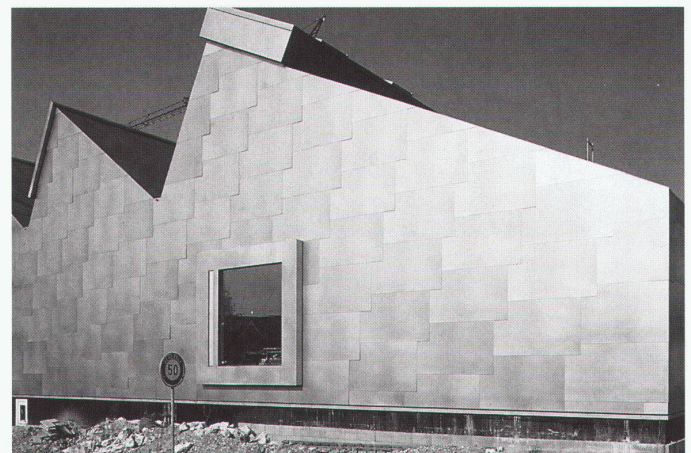
Korrigenda

Gipsfaser- statt Zementplatten

Im Werk-Material der Juni-Ausgabe
über das Service Center Basel hat
sich folgender Fehler eingeschlichen:
Die vorgefertigten Holzelemente
der Fassade sind nicht mit
Zementfaserplatten, sondern
beidseitig mit Fermacell-Gipsfaserplatten
beplankt.

Werk-Material 7/8–98

Generalunternehmer des UBS
Verwaltungszentrums «Suglio» in
Manno TI war die Karl Steiner
Generalunternehmung AG, Bauingenieur:
ARGE Ruprecht & Associati SA,
Pasera & Pedretti SA, Luigi Brenni.



Gigon/Guyer: Museum Liner, Appenzell

Foto: M. Helfenstein